

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 1/2004

72. Jahrgang

Clemens Gütl

In Memoriam Franz Mayr – Zum 90. Todesjahr des Nußdorfer Afrika-Missionars

Er war einer der interessantesten katholischen Missionare: Der Osttiroler Franz Mayr (1865 bis 1914). In seiner Heimatgemeinde Nußdorf-Debant gibt es eine nach ihm benannte Straße. Trotzdem ist er hierzulande fast völlig in Vergessenheit geraten. Anders ist das in den Orten des südlichen Afrika, wo er jahrzehntlang als Priester gelebt und gewirkt hat. Die Menschen auf der von ihm gegründeten Missionsstation „St. Josef“ im kleinen Binnenstaat Swaziland beten ihn in der Dürrezeit sogar um Regen an. Es ist kein Zufall, dass sich hier das landesweit bedeutendste Zentrum für behinderte Menschen entwickelte. Franz Mayr litt selbst an einer Rückgratverkrümmung (Kyphose). Der französische Bischof Charles Constant Jolivet vom Vikariat Natal (Südafrika) nannte ihn wegen seiner Statur „einen guten kleinen Mann“, „un bon petit homme“ oder liebevoll „mon petit Bosuet“, „mein kleiner Buckliger“. Anlässlich eines Europaaufenthaltes im Jahr 1900, bei dem Mayr in Innsbruck einen Afrikavortrag hielt, schilderte ihn der Redakteur eines Artikels in der Tageszeitung „*Neue Tiroler Stimmen*“ als „kleines verwachsenes Männchen [...] dem niemand ansieht, was er schon geleistet hat“. Ähnlich lautete der Kommentar eines Trappistenpaters, der die Gelegenheit hatte, eine Missionsstation des „an Körper zwar kleinen, aber an Thatkraft großen P. Mayr's in Augenschein zu nehmen“.

Auch wenn in Afrika schon vor rund 2.000 Jahren Anfänge des Christentums nachweisbar sind – so an der nordafrikanischen Mittelmeerküste, in Ägypten, in Sudan und in Äthiopien – begannen europäische Missionierungsversuche erst ab dem 15. Jahrhundert in alten innerafrikanischen Reichen wie „Kongo“, „Mwene Mutapa“ (Zimbabwe, Mozambique), in Angola und entlang der ostafrikanischen Küste. Diese eher bescheidenen und schließlich gescheiterten Experimente gingen vom katholischen Portugal aus,



Der Katechist Jacob Mlaba und Missionar Franz Mayr, ca. 1900.

dessen Seefahrer den Kontinent umsegelten und Stützpunkte an strategisch wichtigen Punkten errichteten. Die umfangreichste Bekehrungsarbeit der Kirchengeschichte fand ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert und dem beginnenden 19., dem „Missionsjahrhundert“, auf dem afrikanischen Kontinent statt. Diese Phase wurde vorerst von pietistischen bzw. protestantischen Kreisen eingeleitet. Die Missionsbestrebungen der katholischen Kongregationen und Orden nahmen erst ab etwa 1870 deutlich zu.

Die Habsburger-Monarchie kam in Afrika nie in den Besitz von eigenen

Kolonien. Sie orientierte sich politisch in Richtung Balkan, wo eine Art „Binnenkolonialismus“ angestrebt wurde. Außerdem darf nicht übersehen werden, dass Österreich-Ungarn sehr wohl koloniale Ideen und Pläne hatte und aktiv an Maßnahmen zur Durchsetzung der europäischen Herrschaft in Afrika teilnahm. Die Kriegsmarine, Wirtschafts- und Wissenschaftskreise und politische Abenteurer arbeiteten diesbezügliche Projekte aus und versuchten, sie zu realisieren.

Überdies meldete sich eine große Zahl von Männern und Frauen für die Missionsarbeit. Als ein Redner beim „Ersten Österreichischen Antislaverei-Congress“ in Wien die Meinung äußerte, das katholische Volk würde eine größere Begeisterung für die Missionen entwickeln, wenn Österreich Kolonien in Afrika besäße, konnte die Organisatorin, Gräfin und Ordensschwester Maria Theresia Ledóchowska, ihm nur kräftig widersprechen. Begleitet von großem Applaus erklärte sie, stolz darauf zu sein, dass Österreich keine Kolonien besitzt, „weil dadurch seine Missionsthätigkeit umso idealer hervortritt“ und erinnerte an die „Zentralafrikanische Mission“, die bereits seit 1848 unter dem persönlichen Schutz des Kaisers Missionare in den Sudan entsandte. Besonders viele Österreicher waren auch als „Sankt-Josefsmissionare von Mill Hill“ in Afrika, die 1891 als Zweigstelle der britischen Niederlassung dieses Ordens in Brixen gegründet wurde. Der österreichisch-ungarischen Provinz der Jesuiten vertraute Rom von 1880 bis 1906 eine Mission im Gebiet des Zambezi an und dutzende Männer und Frauen folgten den Aufrufen des Vorarlberger Trappistenpaters Franz Pfanner, der ab 1882 in der ehemaligen britischen Kolonie Natal mit seinen Leuten gemäß der benediktinischen Ordensregel „Bete und arbeite“ den Einheimischen nicht nur das Evangelium, sondern auch die europäische Zivilisation „predigte“.



Geburtshaus von Franz Mayr, der „Lunerhof“ in Obernußdorf (Haus Nr. 46).

Die meisten Missionarinnen und Missionare der katholischen Großmacht Österreich-Ungarn stammten aus dem „Heiligen Land Tirol“. Franz Mayr war nur einer von ihnen. Es gibt kaum wissenschaftliche Biographien über diese Menschen. Verantwortlich dafür mag einerseits der Umstand sein, dass es sich in den meisten Fällen um keine hohen kirchlichen Würdenträger handelte und sie uns zudem nur sehr verstreut auffindbares Quellenmaterial in Form von Briefen, Tagebuchaufzeichnungen und Missionsartikeln hinterließen. Die folgende kurze Darstellung von Leben und Werk des Osttirolers ist nur nach Forschungen in zehn Archiven Österreichs, Italiens und Afrikas möglich.*

Vom Bergbauernsohn zum Priester

Franz Mayr wurde am 6. März 1865 in Obernußdorf geboren. Noch am selben Tag taufte ihn Pfarrer Johann Rienzner in der Unternußdorfer Kirche „St. Helena“. Sein Pate war der Schuster Franz Harb aus Lienz. Der war mit Mayrs „Erziehungsmutter“ Anna Harb verheiratet. Die Familie Harb – ihr Name existiert heute in Osttirol nicht mehr – bewohnte seinerzeit die Hälfte des Doppelhauses „Kohlbarren“ auf Bauparzelle 146/147 in der Meranergasse, der heutigen Messinggasse. Aus den Dokumenten lässt sich nicht erkennen, ob Franz Mayr seine Kindheit bei seinen Eltern Georg und Maria und zusammen mit seinen älteren Geschwistern Anna, Maria und Simon auf dem alten Gutshof „Luner“, dem höchstgelegenen des Ortes, verbrachte oder aber ausschließlich bei der Familie Harb in der Stadt. Eine Erklärung dafür, warum ihn die Familie Harb als Pflegekind aufnahm, könnte darin liegen, dass seine Eltern viele unmündige Kinder zu verköstigen hatten und eine Weggabe eines – zudem kränklichen Kindes – eine Erleichterung für sie war. Dieses soziale Verhalten war früher in Osttirol bei beiderseitigem Einverständnis und nur mit Zustimmung eines Priesters durchaus üblich. Vielleicht wurde er auch in Pflege gegeben, weil er wegen seiner Wirbel-

säulenerkrankung nicht für die harte Arbeit auf dem Bergbauernhof geeignet war. Es liegt auch der Schluss nahe, dass es sich bei Anna Harb um die Tante mütterlicherseits handelte. Deren Bruder, Jakob Obersteiner, ein Geistlicher, dürfte Franz Mayr bei seiner Entscheidung zum Priesterberuf motiviert haben.

Wie Franz Mayr konkret seine Kindheit und die Jugendjahre verbrachte, lässt sich schwer rekonstruieren. Er dürfte die Volksschule in Nußdorf oder Lienz besucht haben. Dokumente tauchen erst wieder mit seinem Eintritt in das Brixener Gymnasium „Vinzentinum“ auf. Benannt nach dem Fürstbischof der Diözese, Vinzenz Gasser, wollten die Lehrer dieser Knabenschule möglichst viele Burschen zum Priesterberuf motivieren. Das „Vinzentinum“ bildete die Vorstufe zum Priesterseminar in dieser alten Bischofsstadt.



Die Maturanten des Knabenseminars „Vinzentinum“ in Brixen. Vordere Reihe sitzend, dritter Schüler v. l.: Franz Mayr; 1884.

Der „Personalbogen Nr. 116“ verrät uns, dass Franz Mayr ab dem 27. September 1876 als sogenannter interner Schüler die Schulbank drückte. Mayr erhielt Unterricht in Religion, Naturgeschichte, Geographie, Physik, Latein, Altgriechisch, Mathematik, Stenographie, Französisch, usw. Das Haus verfügte über ein naturhistorisches Kabinett, eine eigene Münzsammlung und eine Daktyliothek. Daneben fanden Theateraufführungen statt und der Gesangs- und Instrumentalunterricht spielte eine besondere Rolle. Dass Franz Mayr von Musik sehr begeistert war, zeigt eine Textpassage aus dem Jahr 1904. Vielleicht war er sogar Mitglied im Chor des „Vinzentinums“. Über seinen damaligen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika schrieb er jedenfalls: „Die Zeremonien waren sehr feierlich und die Musik streng kirchlich. Im Musikalienschränke zeigte mir am folgenden Morgen nach dem Frühstück P. K. die Namen der Komponisten. [...] Er sagte mir, dass der Gesang in der St. Franz X.-Kirche berühmt sei. Die herrlichsten Orgelklänge hörte ich aber in der St. Patrick-Kathedrale, ebenfalls in New-York“. Aus Briefen wissen wir, dass Mayr in Afrika an einem Liederbuch und einer Singlelehre arbeitete, die mit „Freude und Nutzen von vielen Musikfreunden und Schülern“ benutzt wurde.

Elternbesuche waren im Gymnasium unerwünscht und die Schüler durften nur in Ausnahmefällen während des zehn Monate dauernden Schuljahres nach Hause. Nach der erfolgreichen Matura begann der Neunzehnjährige Franz im Herbst 1884 Theologie zu studieren. Mayr scheint vom Studienjahr 1884/1885 bis einschließlich 1887/1888 sowohl in den Diözesanschematismen als auch in den Studienkatalogen der theologischen Lehranstalt in Brixen als Student auf. Am 2. April 1888 weihte ihn Bischof Simon Aichner zum Subdiakon, dann am 8. April zum Diakon und am 6. Mai zum Priester. Am 22. Juli

feierte Franz Mayr in seiner Heimatkirche „St. Helena“ sein erstes heiliges Messopfer und trat ab Oktober in Hopfgarten eine Stelle als Kooperator an. Von dort übersiedelte er am 16. Mai 1889 nach Kals a. G., wo er wiederum als Kooperator tätig war. Offensichtlich trug er sich damals schon länger mit dem Gedanken, Missionar zu werden und wollte sich dazu den Trappisten des Klosters „Mariannahill“ in Afrika anschließen. Dazu wurde er wahrscheinlich durch Missionsartikel des Vorarlberger Abtes Franz Pfanner angeregt, der „Mariannahill“ gegründet hatte und kräftig um Spenden und personellen Nachwuchs warb.

Missionar in Natal

Das Kloster lag in einem Land, das der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama am Weihnachtstag 1497 „Natal“ (Weihnachten) nannte und das 1843 zu einer britischen Kolonie wurde. In Hügellagen erstreckte sich das Gebiet vom Indischen Ozean bis zu den Drakensbergen an der Grenze zu Lesotho, vom Umzimkulu-Fluss im Süden bis zum Pongola im Norden. Das Klima war angenehm, dem europäischen ähnlich. Die Mehrheit der Menschen innerhalb der Grenzen Natal's gehörte dem afrikanischen Volk der amaZulu an. 1879 lebten nur 22.654 Europäern und Europäer, 16.999 Inderinnen und Inder, hingegen aber geschätzte 319.934 Afrikanerinnen und Afrikaner in



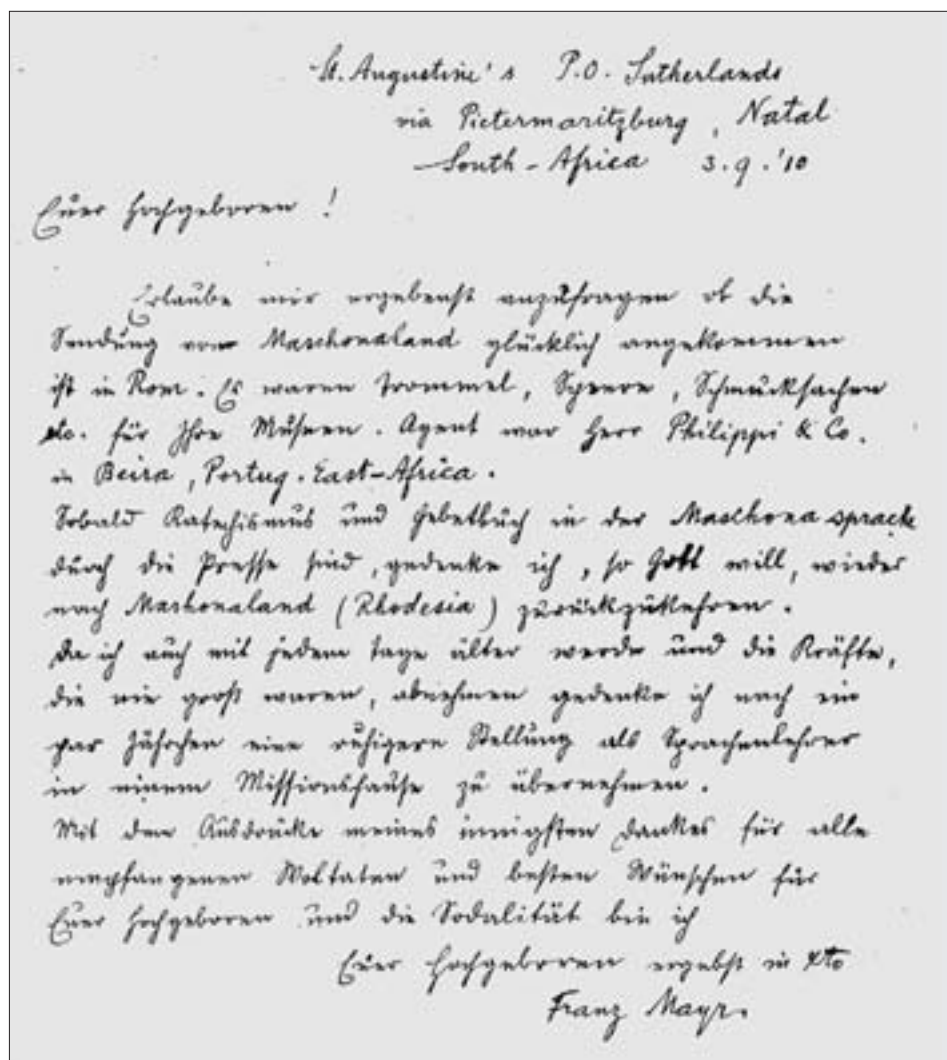
Knabenschule in Maryvale. Mitte: Franz Mayr; ca. 1895.

der Kolonie. 1898 zählte die Statistik bereits 54.622 Weiße, 59.858 Menschen indischer und 545.014 Menschen afrikanischer Herkunft. Nur wenige amaZulu durften sich in der Hauptstadt Pietermaritzburg oder in der Hafenstadt Durban aufhalten. Die Regierung hatte sie von ihrem eigenen Land vertrieben und auf unfruchtbares Land ausgesiedelt. Die Kolo-

nialregierung behandelte die amaZulu rassistisch und diskriminierte sie in vielen Bereichen. Schon zu dieser Zeit waren die Verbote der späteren „Rassentrennung“ (Apartheid) spürbar.

Franz Mayr traf am 15. Mai 1890 im Kloster „Mariannahill“ ein und begann am 29. Mai sein Noviziat als sogenannter Franziner-Bruder oder „Halbtrappist“, eine Innovation von Abt Pfanner. Während seiner achtmonatigen Tätigkeit in „Mariannahill“ bekam Mayr den Klosternamen „Vincent“. Seinen Einsatzbereich fand er als „Hilfskraft für die Mission“ auf der Außenstation „St. Michael“. Er fand dort neben dem alten Bischofshaus ein aus ungebrannten Ziegeln errichtetes Gebäude vor, das als Kapelle und Schule gedient hatte. Über seine Tätigkeit sind keine Details bekannt. Die Chronik vermerkt nur, dass er „körperlich schwach“ war und die Trappisten „wegen der zu strengen Lebensweise“ verließ. Sie waren ursprünglich nicht missionarisch tätig. Ein strenges Schweigebot erschwerte sogar die Kommunikation mit der einheimischen Bevölkerung. In „Mariannahill“ kam es deshalb zu internen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vertretern eines bescheidenen Mönchs-ideals und jenen, die sich aktiv am Missionswerk beteiligen wollten. Das Resultat dieser Zwistigkeiten führte 1909 zur Trennung und der Gründung eines selbstständigen Missionsordens, der den Namen „Kongregation der Missionare von Mariannahill“ bekam. Mayr arbeitete später wieder für sie, stellte sich aber zunächst Bischof Jolivet als Weltpriester zur Verfügung.

Jolivet beauftragte ihn zuerst mit dem Bau einer Kapelle und einer Elementarschule für die amaZulu in Pietermaritzburg. Jahrelang wirkte Mayr als Seelsorger in der Todeszelle des Staatsgefängnisses und gründete außerhalb dieser Stadt mit dem Christendorf „Maryvale“ („Marienthal“) seine wohl interessanteste Missionsstation. Dort siedelte er mehrere afrikanische Familien an, ließ ihnen eine Kirche errichten und stellte den alten Gnadenaltar aus Absam hinein, eine Spende aus dem Tiroler Unterinntal. Tat-



Handschrift von Franz Mayr: Brief vom 3. September 1910.

kräftig beteiligte sich Mayr bei der Gründung und im Aufbau weiterer Missionsstationen wie „St. Joseph“, „St. Joachim-Mt. Kerry“, „St. Francis Xavier“ oder „Oakford“. Die Arbeit verrichtete er nicht allein. Es assistierten ihm andere europäische Priester, häufiger aber afrikanische Katechisten. Leider ist deren Rolle im Missionsierungsprozess noch sehr wenig erforscht. Lobend erwähnte der Nußdorfer Priester beispielsweise Jacob Mlaba, den Sohn eines *Chiefs* aus Lesotho: „Der Konversion dieses und zweier anderer protestantischer Prediger, welche jetzt alle drei als eifrige verlässliche Katechisten wirken“, berichtete Mayr, „verdankt die junge katholische [Mission in Pietermaritzburg] ihren gegenwärtigen blühenden Stand“. Mlaba war schließlich nicht nur ein tüchtiger Assistent, sondern auch Bürgermeister von Maryvale.

Die Missionsarbeit verließ Mayr lediglich für eine Europareise im Jahr 1900, bei der ihn der erste einheimische Priester Eduard Kece Mnganga begleitete. Mnganga machte die Reise des Spendensammelns wegen, sein europäischer Kollege auch um seine angegriffene Gesundheit wieder aufzurichten. Die beiden hielten Vorträge in Tirol und wurden vom Papst höchstpersönlich empfangen. 1904 unternahm der Osttiroler noch eine Reise „Von Natal nach Kanada“. Die „*Neuen Tiroler Stimmen*“ publizierten seinen Fortsetzungsbericht über diesen Ausflug. Er bringt Mayrs Interesse an afrikanischen Kulturen, seine gegenwärtige Einstellung zur Missionsarbeit und zu den politischen Gegebenheiten in Natal zum Ausdruck.

Letzter Lebensabschnitt:

Südrhodesien – Holland – Swaziland

Obwohl Franz Mayr „Mariannahill“ früh verließ, war er stets ein gern gesehener Gast der jeweiligen Äbte und Administratoren dieses Klosters. Sie schätzten seine Persönlichkeit und seine missionarische Erfahrung und gaben ihm die Gelegenheit, sich am Aufbau eines neuen Missionsfeldes für die „Missionare von Mariannahill“ zu betätigen. Von 1909 bis 1912 wurde er auf die Station „St. Triashill“ in Südrhodesien (heute: Zimbabwe) geschickt. Diese lag im „Manyikaland“. Der Priester erlernte die Sprache *chiManyika* und verfasste eine kurze Grammatik und religiöse Bücher, sammelte Gebrauchsgegenstände der einheimischen Bevölkerung und schrieb Missionsartikel über den Fortgang seiner Arbeit.

Im Juni 1912 übersiedelte Mayr nach Arcen bei Venlo (Holland), um im neu errichteten Missionshaus „St. Paul“ eine neue Herausforderung als Englisch- und Zululehrer für junge „Mariannahiller Missionare“ anzunehmen. Auch wenn er am 29. November 1912 noch meinte, sich in dieser „untergeordneten, leichten Stellung als Lehrer ganz wohl“ zu fühlen, war er wenige Monate später davon überzeugt, „in Bezug auf Arbeit [...] vom Regen in die Traufe gekommen“ zu sein, da sie „enorm zugenommen“ hatte. Zudem machte ihm das kalte Klima zu schaffen und seine Gedanken begannen nach „wärmeren Gegenden zu schweifen“. Er kam zur Überzeugung, dass er die „liebe

Sonne Afrikas, an die [er] sich so sehr [...] gewöhnt hatte, nicht vermissen“ konnte und reichte schon Ende August seine Kündigung ein.

Franz Mayr kehrte nach seiner missionarischen Tätigkeit in Natal und Südrhodesien und als Englisch- und Zululehrer in Holland noch ein letztes Mal nach Afrika zurück und zwar nach Swaziland. Das Königreich war damals dünn besiedelt. Etwa eintausend Europäerinnen und Europäer und ca. hunderttausend Afrikanerinnen und Afrikaner lebten 1914 in dem nur ca. 17.000 km² großen Königreich. Swaziland gehörte seit 1903 dem apostolischen Vikariat Natal an. Der eigentliche Aufbau eines Missionsgebietes wurde aber wegen Personalmangel verschoben. Erst 1913 bekam die Tiroler Provinz des Servitenordens den Auftrag zu katholischen Missionsgründungen in Swaziland.



Mfanyana Mdluli, der Mörder von Franz Mayr; Frühjahr 1915.

Mayr war fest entschlossen, seine „schwachen Kräfte“ zur Unterstützung dieses Unternehmens zur Verfügung zu stellen und unterschrieb am 1. Dezember 1913 in Innsbruck einen entsprechenden Vertrag. Bereits am 27. Jänner 1914 traf Mayr in der Hauptstadt Mbabane ein. Er gründete in seinem letzten Lebensjahr zwei weitere Missionsstationen, „Mater Dolorosa“ und „St. Josef“. Bei den Swazis fühlte sich Mayr laut eigenen Aussagen „vollständig sicher“. Missionserfolge blieben anfangs aus und mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Europa auch die finanzielle Unterstützung aus der Heimat. In der letzten Nachricht des Osttirolers, datiert mit dem 10. August 1914, verließ er noch seinem Wunsch Ausdruck, Europa möge „von einem furchtbaren Kriege“ verschont bleiben.

Am 15. Oktober erhielt sein Mitbruder Pater Arimath Maria Gratl eine böse Nachricht: Franz Mayr war dem Raubmord von Mfanyana Mdluli zum Opfer gefallen. Briefe von Pater Arimath schildern detailliert die Geschehnisse dieses Tages.

Einer endet mit den Worten: „Den Mörder haben die Schwarzen selber gefangen und [der Regierung] übergeben. Wohl über 50 Jahre sind schon Europäer in Swaziland und noch niemals ist ein Mord eines Weißen vorgekommen; dies muss zur richtigen Beurteilung der Schwarzen hier bemerkt werden.“

Am 17. Oktober 1914 fand in „St. Josef“ das Begräbnis statt. Die kleine katholische Gemeinde hatte Geld zum Ankauf eines „hübschen Grabsteines“ gesammelt und verabscheute „das Verbrechen allgemein“. Für Ende Jänner 1915 wurde der Gerichtstermin angesetzt, der für den Mörder am 3. Feber mit dem Urteil „Tod (durch Strang)“ endete. Pater Arimath hatte bis zur Vollstreckung am 12. April 1915 Zeit, den Afrikaner auf die katholische Taufe vorzubereiten. Sie fand einen Tag vor der Hinrichtung statt. Mdluli, einer der ersten einheimischen Katholiken von Swaziland, erhielt den Namen „Franz Joseph“.

Die Kunde von der Ermordung Franz Mayrs breitete sich wie ein Lauffeuer aus. Viele Missionszeitschriften und Tageszeitungen brachten seitenlange Nekrologe, in denen dem Verstorbenen Respekt für seine über zwanzigjährige Tätigkeit in Afrika gezollt wurde. Für Mayr war es notwendig, die lokalen Sprachen zu lernen, weil er das Evangelium verkünden wollte. Er ging aber einen Schritt weiter und publizierte im Lauf seines Lebens mehrere Bücher, wie sein Erstlingswerk „*Zulu Simplified*“, eine Kurzgrammatik der Zulusprache, ein „Buch über die Anfänge der englischen Grammatik und Geographie“, das er im Auftrag des Landesschulinspektors von Natal „für die Zuluschulen“ verfasste oder ein Liederbuch in *isiZulu* und diverse religiöse Bücher in der Sprache *chiManyika*. Viele dieser Arbeiten sind leider nicht mehr erhalten.

Mayr hatte sich nicht nur für Sprachen interessiert. Die Quellen geben Auskunft über sein Faible für Musik und Photographieren und seine Leidenschaft, ethnologische Gegenstände, Tierpräparate, Steine und Pflanzen zu sammeln und diversen Museen zur Verfügung zu stellen. Erst kürzlich entdeckte man im Herbarium der „Universität von Natal“ eine von ihm angelegte Pflanzensammlung. Sie wird derzeit von Botanikerinnen ausgewertet. Mayr war also auch einer der ersten, die den Gebrauch und die Wirkung von südafrikanischen Heilpflanzen dokumentiert haben. Neunzig Jahre nach seinem Tod scheint nun das Interesse an der Person des Osttirolers zuzunehmen.

* Die Grundlage, die Zitate und die Fotografien für diesen Artikel stammen aus meiner kommentierten Quellenedition „Adieu ihr lieben Schwarzen – Gesammelte Schriften des Osttiroler Afrika-Missionars Franz Mayr (1865 bis 1914)“, die in Kürze im Böhlau-Verlag als Buch erscheint.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors: Mag. Clemens Gütl, A-1020 Wien, Arnezhofstraße 5/22, E-Mail: Clemens.Guetl@yahoo.com

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzuzenseln an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.